

Von der Zukunft her denken: Selbstbestimmt leben im Quartier – auch für Menschen mit Behinderungserfahrungen

Impuls im Rahmen

10 Jahre FaWo: **WGs brauchen Zukunft. Zukunft braucht WGs!**

Fachtagung am 24. Oktober 2024 im Hospitalhof, Stuttgart

Prof. Jo Jerg

Behinderung?

Behinderung resultiert aus der Beziehung zwischen Personen mit Beeinträchtigungen und den in Grundhaltungen und Umweltfaktoren bestehenden Barrieren, derart, dass dies die vollständige und wirksame Beteiligung der Betroffenen auf der Grundlage der Gleichheit mit anderen hindert.

(vgl. Präambel (e) der UN-BRK)

Inhalt

1. Von der Zukunft her denken
2. Innehalten – Von der Fremdbestimmung auf dem Weg zur Selbstbestimmung
3. Selbstbestimmt leben im Quartier - Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe
4. Inklusive WGs im Quartier
5. Ansatzpunkte der Veränderung im Sinne von Transformation

1. Von der Zukunft her denken

Systemerhalt versus Veränderungsbereitschaft Kultur des Öffnens / des Innehaltens...

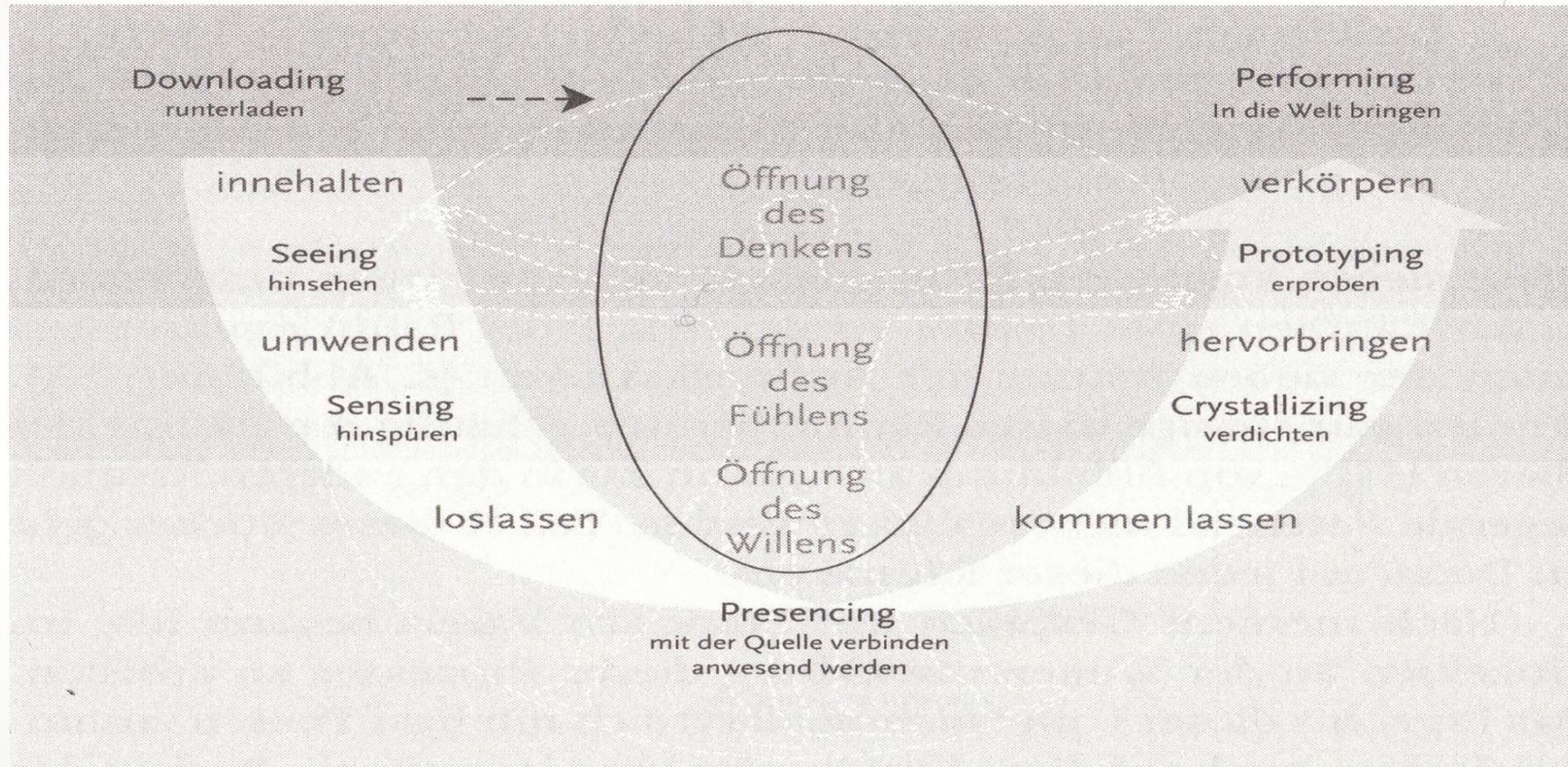


Abb. 2.6: Drei Instrumente: Öffnung des Denkens, Öffnung des Fühlens, Öffnung des Willens

Eine Form der Entwicklung /Veränderung - Darstellung der Theorie U von Otto Scharmer (Scharmer, S.64)

Struktur sozialer Anerkennungsverhältnisse

(aus: Axel Honneth, Kampf um Anerkennung Frankfurt 2003, S. 211)

Anerkennungsweise	Emotionale Zuwendung	Kognitive Achtung	Soziale Wertschätzung
Persönlichkeitsdimension	Bedürfnis- und Affektnatur	Moralische Zurechnungsfähigkeit	Fähigkeit und Eigenschaften
Anerkennungsformen	Primärbeziehungen (Liebe, Freundschaft)	Rechtsverhältnisse (Rechte)	Wertgemeinschaft (Solidarität)
Entwicklungspotential		Generalisierung, Materialisierung	Individualisierung, Egalisierung
Praktisches Selbstbeziehung	Selbstvertrauen	Selbstachtung	Selbstschätzung
Mißachtungsformen	Misshandlung und Vergewaltigung	Entrechtung und Ausschließung	Entwürdigung und Beleidigung
Bedrohte Persönlichkeitskomponente	Physische Integrität	Soziale Integrität	„Ehre“, Würde

Intersektionaler Diskurs

Unterschiedliche Differenzlinien sind zu berücksichtigen.

- Geschlecht
 - Religion
 - Kulturelle Herkunft
 - Behinderung
 - Alter
 - Sozialer Status
 -
-

1. Die einzelnen Differenzlinien sind unterschiedlich alltagsrelevant und situationsabhängig. -> Die Relevanz von Merkmalen generieren Identität
2. Die Verwobenheit der Differenzlinien im individuellen und strukturellen Kontextbezug wahrnehmen.

Vgl. Jerg 2017

Paul Authenrieth:

„Als 1806 der Dichter Hölderlin zu ihm gebracht wurde, weil seine Angehörigen und Freunde mit seiner schizophrenen Psychose nicht mehr zurecht kamen, erklärte er, er komme gerade aus den USA, wo er zu seinem Schrecken gesehen habe, dass man dort die psychisch Kranken in riesigen Gebäuden konzentriere. Nun sehe er, dass man auch in Württemberg damit anfange. Er halte dies für einen völlig falschen Weg. Vielmehr solle man die psychisch Kranken möglichst gleichmäßig über die ganze Gesellschaft verteilen, damit die Last, die sie bedeuten, sich auf möglichst viele Schultern verteile und damit auf diesem Wege auch ihre positiven Seiten, ihre Originalität und Kreativität wahrgenommen und allen zugute kommen könne.“

(aus Härtling, P. 1976: Hölderlin, Darmstadt)

Selbstbestimmung

„Selbstbestimmt leben heißt, Kontrolle über das eigene Leben zu haben, basierend auf der Wahlmöglichkeit zwischen akzeptablen Alternativen, die die Abhängigkeit von den Entscheidungen anderer bei der Bewältigung des Alltags minimieren.

Das schließt das Recht ein, seine eigenen Angelegenheiten selbst regeln zu können, an dem öffentlichen Leben der Gemeinde teilzuhaben, verschiedenste sozialen Rollen wahrnehmen und Entscheidungen fällen zu können, ohne dabei in die psychologische oder körperliche Abhängigkeit anderer zu geraten.

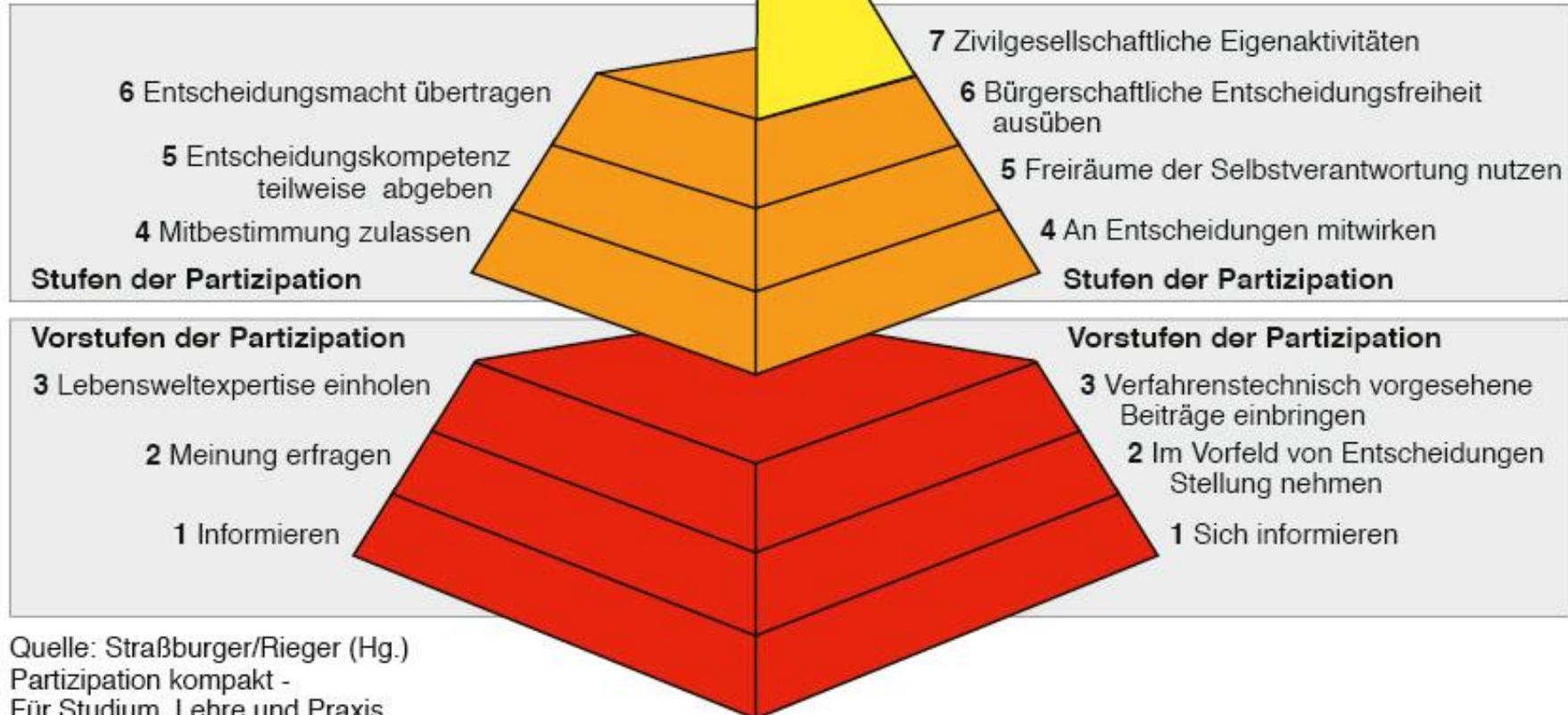
Unabhängigkeit ist ein relatives Konzept, das jeder persönlich für sich bestimmen muß“ (Frehe 1990, 37)

Die Partizipationspyramide von Straßburger und Rieger

Partizipation aus institutionell-professioneller Perspektive

Partizipation aus der Perspektive der Bürgerinnen und Bürger

Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigenen Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.
(Schröder 1995, 14)

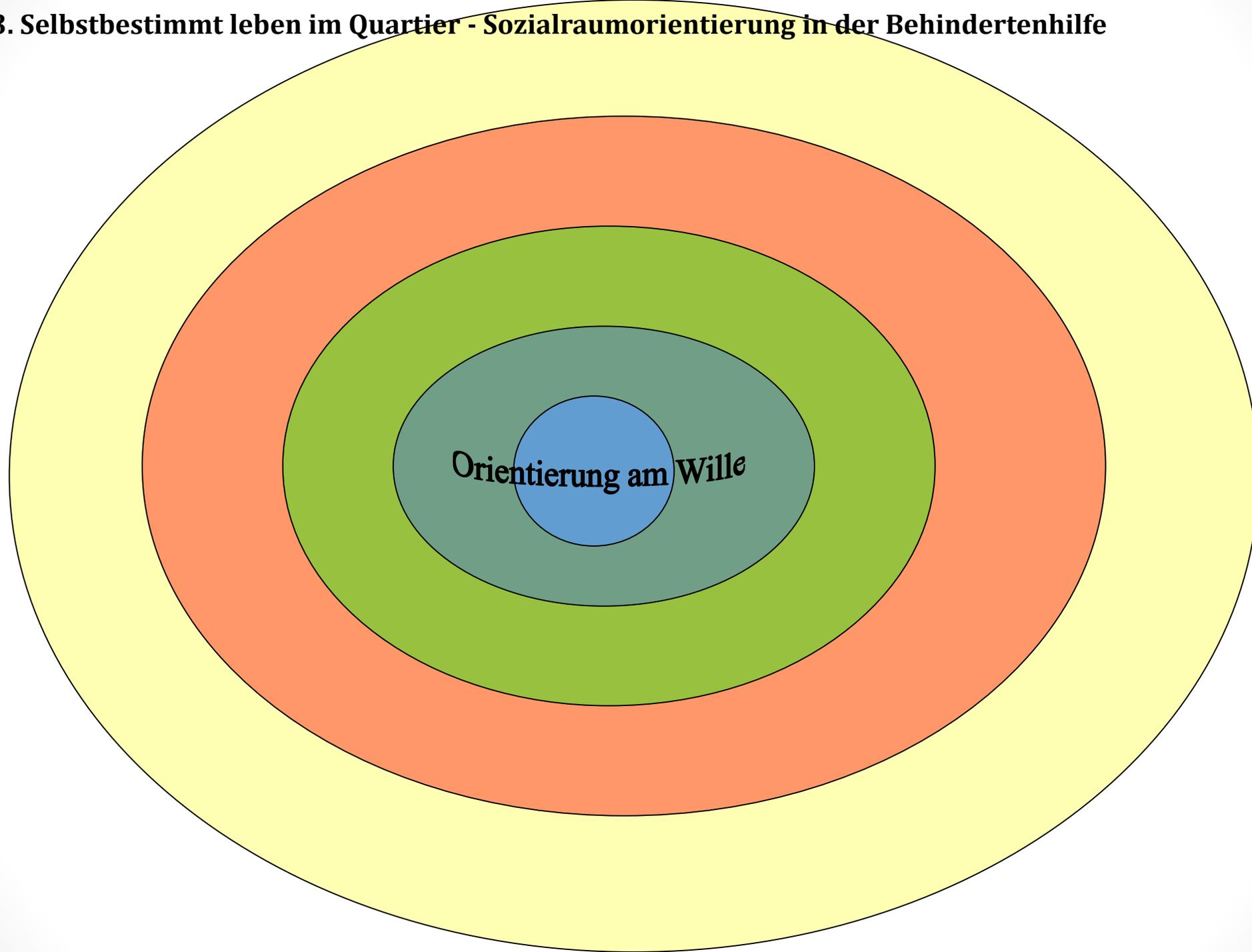


Quelle: Straßburger/Rieger (Hg.)
Partizipation kompakt -
Für Studium, Lehre und Praxis
sozialer Berufe 2014: S.232f

Sozialraumorientierung vgl. W. Hinte

1. Orientierung am Willen der Menschen
2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe
3. Konzentration auf Ressourcen
4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise
5. Kooperation und Koordination

3. Selbstbestimmt leben im Quartier - Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe



Von der Zukunft her denken: Selbstbestimmt leben im Quartier
– auch für Menschen mit Behinderungserfahrungen

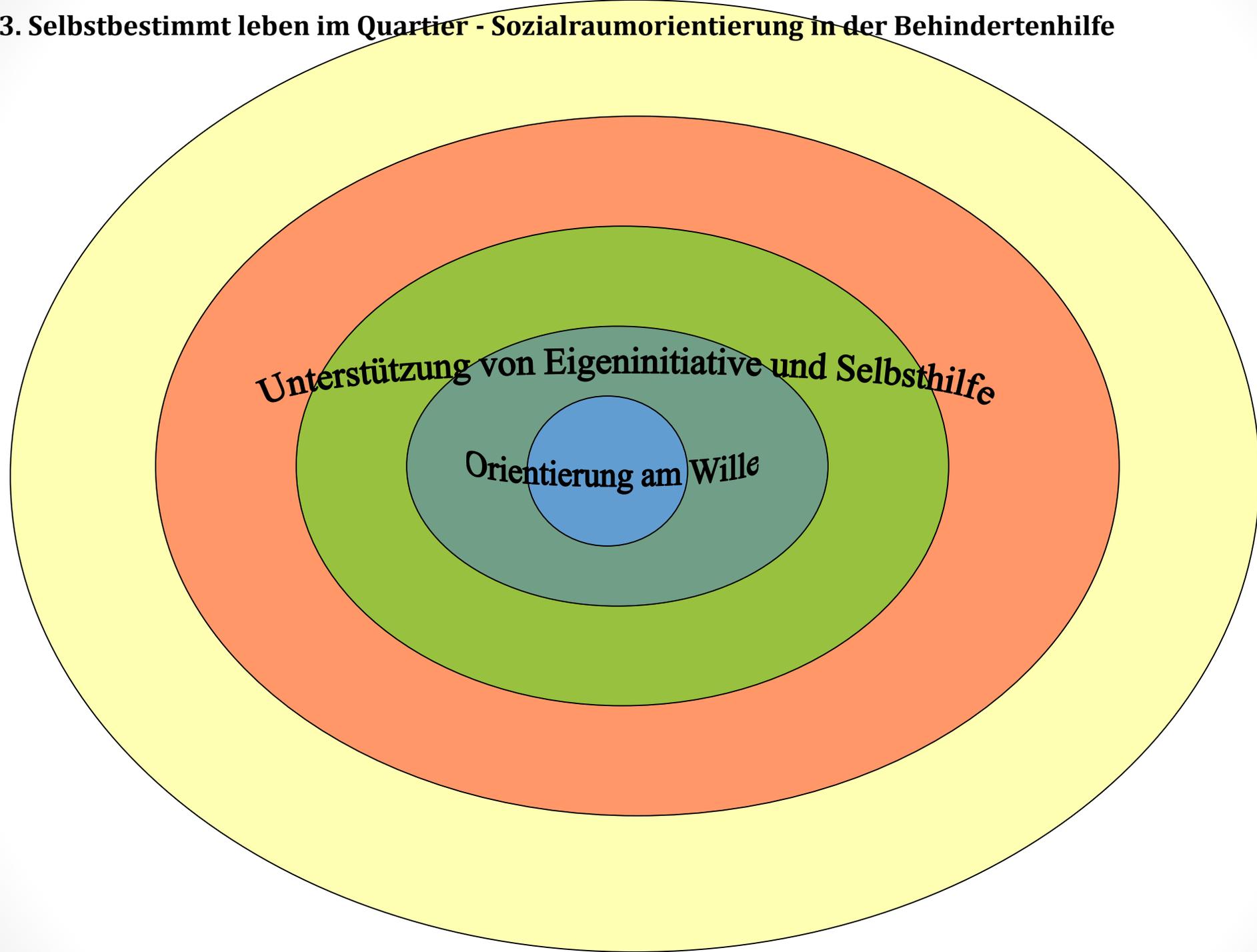
BERATUNG,
BEGLEITUNG,
EVALUATION VON
INKLUSIVEN
PROJEKTEN BZW.
ENTWICKLUNGEN

Prof. Jo Jerg

1. Orientierung am Willen der Menschen

- Grundhaltung in Gesellschaften: Für die Erfüllung der Wünsche sind andere zuständig!
- Soziale Arbeit ist nicht für die Erfüllung der Wünsche zuständig.
- These: „der Wille der Menschen (ist) eine wesentliche Kraftquelle für Aktivitäten zur Gestaltung des eigenen Lebens bzw. des Wohnumfelds“ (15)
- Der Wille bezieht sich auf Zustände, die man mit eigener Kraft realistisch erreichen kann, mit professioneller Unterstützung und sozialstaatl. Leistungen (entgegen der Vorstellung: man kann, wenn man will)
- Respekt vor dem Eigensinn der Menschen

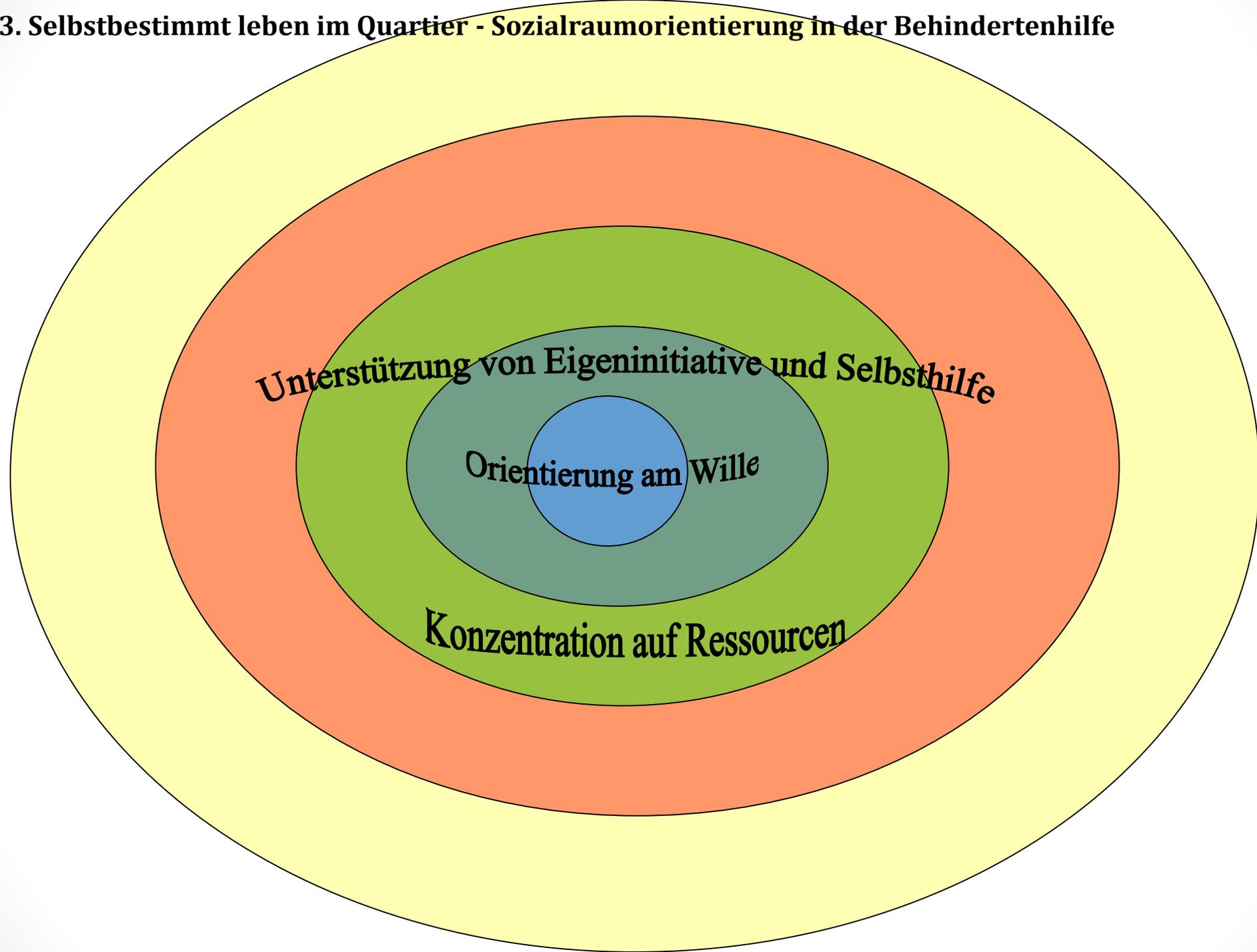
3. Selbstbestimmt leben im Quartier - Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe



2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe

- Ambivalente Haltung: „Die Leute abholen wo sie stehen“
- Systematisch Eigenaktivitäten der Betroffenen fördern
- Nicht kurzfristige Erfolge zählen, sondern die Fachkräfte, die auf der Grundlage einer aufmerksamen Erkundung der Interessen/des Willens der Menschen mit diesen Menschen gemeinsame Pläne entwickeln bzw. Kontrakte schließen, bei denen alle Beteiligten im Rahmen ihrer Möglichkeiten zum Gelingen des jeweiligen Unterfangens beitragen.
- Ziel: „Das habe ich selbst geschafft“
- Effekt: Steigerung des Selbstwertgefühls

3. Selbstbestimmt leben im Quartier - Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe

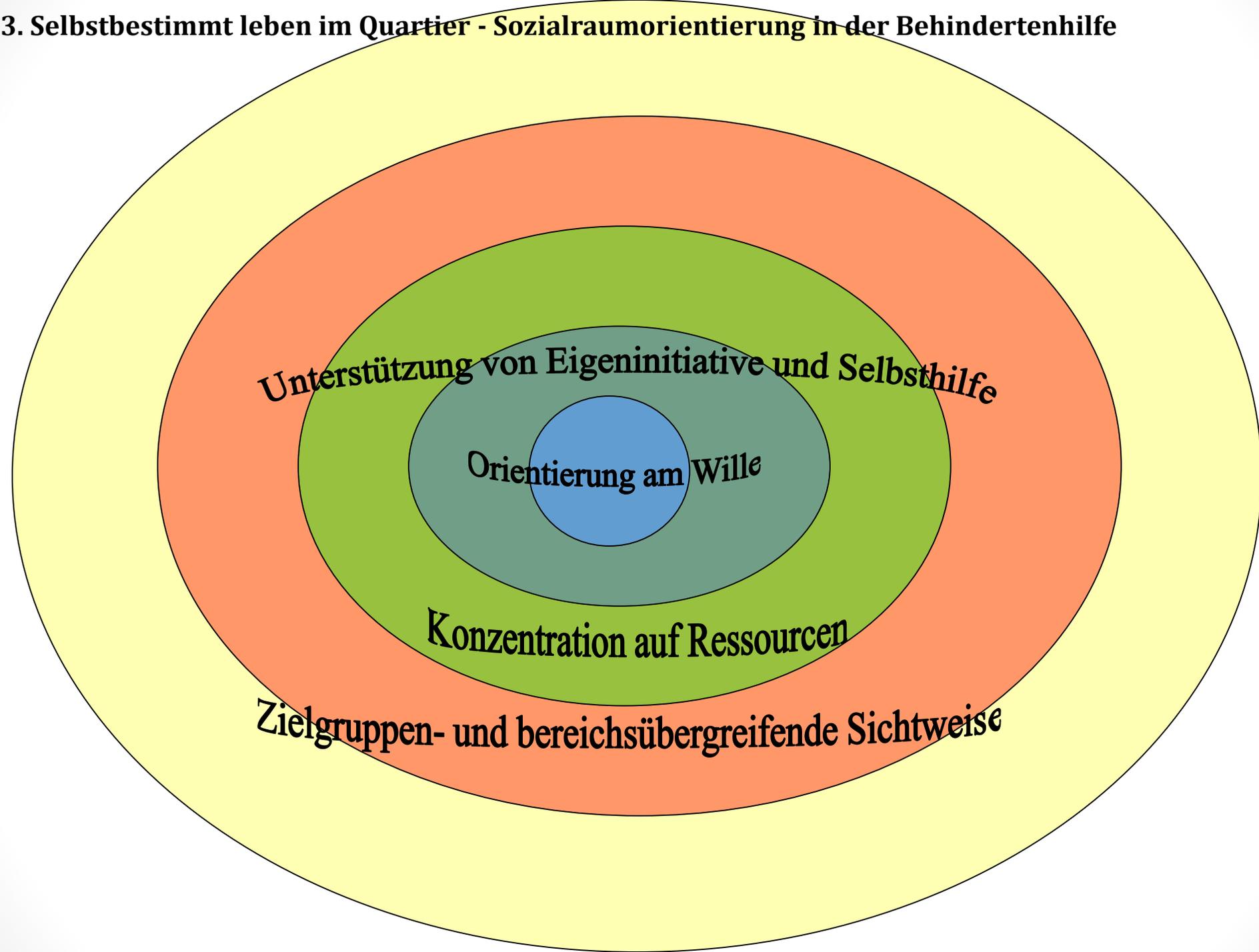


Von der Zukunft her denken: Selbstbestimmt leben im Quartier
– auch für Menschen mit Behinderungserfahrungen

BERATUNG,
BEGLEITUNG,
EVALUATION VON
INKLUSIVEN
PROJEKTEN BZW.
ENTWICKLUNGEN

Prof. Jo Jerg

3. Selbstbestimmt leben im Quartier - Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe



Von der Zukunft her denken: Selbstbestimmt leben im Quartier
– auch für Menschen mit Behinderungserfahrungen

BERATUNG,
BEGLEITUNG,
EVALUATION VON
INKLUSIVEN
PROJEKTEN BZW.
ENTWICKLUNGEN

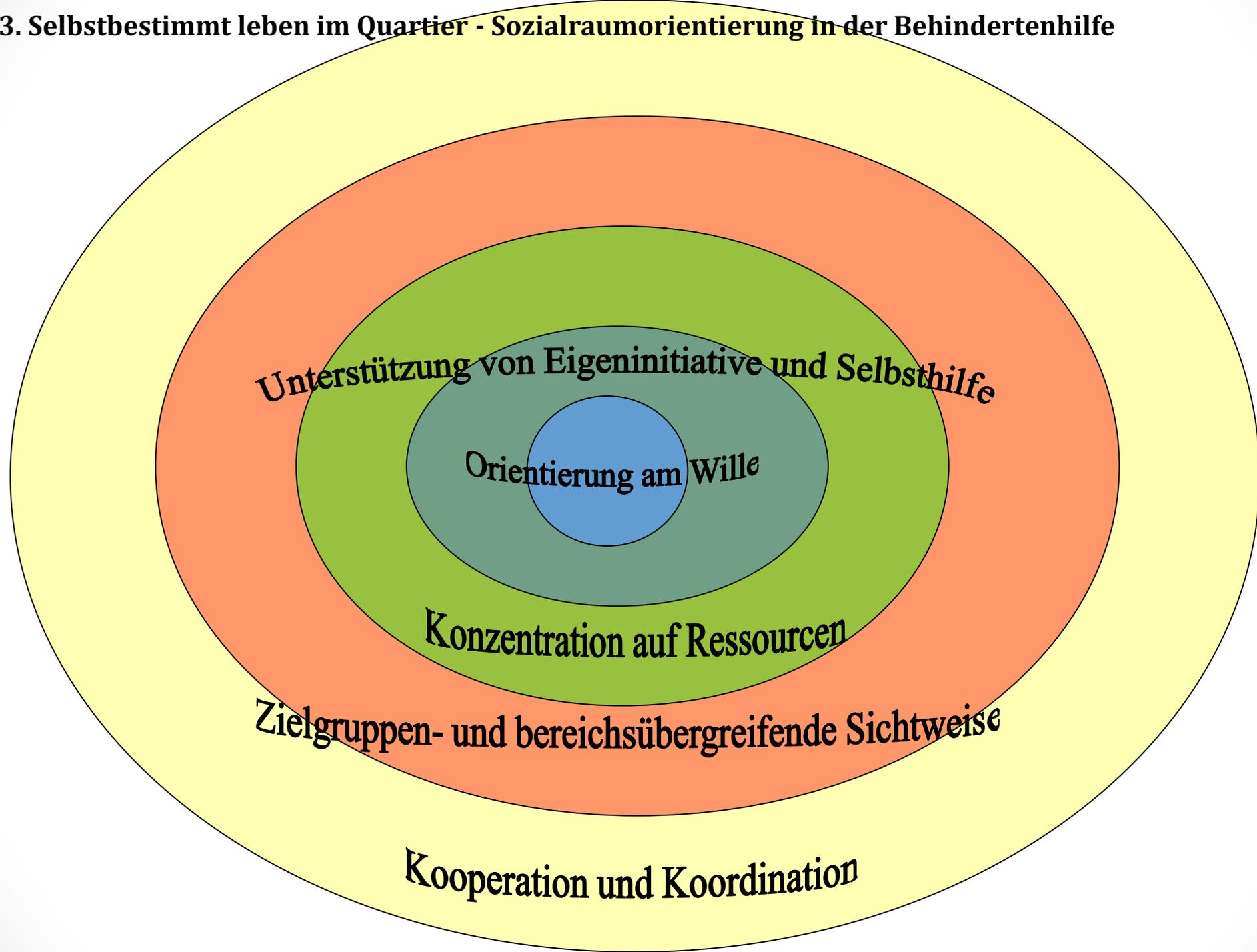
Prof. Jo Jerg

3. Selbstbestimmt leben im Quartier - Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe

4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise

- Das sozialraumorientierte Konzept orientiert sich an den vielfältigen Individuen (z.B. nicht begrenzen auf die behinderten Menschen im Wohngebiet)
- Zielgruppenübergreifende Entwicklung von Aktivitäten und Integration von den Zielgruppen in bestehende Gruppen
- Wahrnehmung von bedeutsamen Strukturen im Wohnumfeld. Projekte mit Wirtschaft, Ämter, Vereine (Nutzung der Ressourcen und zur Verfügung Stellung der Fachkompetenzen im Sozialen)

3. Selbstbestimmt leben im Quartier - Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe



Zusammen Arbeit

Richard Sennett

„Kooperation lässt sich nüchtern definieren als Austausch, von dem alle Beteiligten profitieren.“

„Sie kooperieren, um etwas zu schaffen, das sie allein nicht schaffen könnten.“

**Kooperation ist Verlust an Macht,
aber Gewinn an Einfluss**

Gedanken zum Wohnen

“Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.” (Christian Morgenstern)

“Heimat ist, wo man mich erwartet.” (Max Frisch)

Artikel 19 der UN-BRK

Behinderte Menschen sollen selbst entscheiden:

- Wo möchte ich wohnen
- Mit wem möchte ich wohnen
- Sie können ihre Wohnform aussuchen
- Sie bekommen die nötige Hilfe da wo sie wohnen.
- Niemand muss in ein Heim ziehen, nur weil er oder sie Unterstützung braucht
- Die Unterstützung soll zu der Person kommen

- Wohnen ohne Behinderungsgrenzen: Teilhabe einer Person in der WG, die rund um die Uhr Assistenz benötigt schafft soziale (Ver-) Bindungen und De-Kategorisierungsprozesse
- Bei Wohnen in der Heimatregion bleibt ein Anschluss an das bisherige soziale Netz möglich und vorhandene Ressourcen können weiter wirksam bleiben.
- Casemanagement eines/ einer hauptamtlichen MitarbeiterIn ist erforderlich
- Begrenzung: nicht alle Wochenende im Monat werden durch Wohngemeinschaft abgedeckt

***„Lieber lebendig
als normal“ -
Riskante
Freiheiten***

„Lieber lebendig als normal“ - Riskante Freiheiten

- Riskante Freiheiten werden gut bewältigt.
- Die Mitarbeiter*innen bleiben langfristig in den Wohngemeinschaften. Es besteht eine hohe Kontinuität der Mitarbeiter*innen
- Bewohner*innen mit Behinderungserfahrungen möchten in der Regel in der Wohngemeinschaft wohnen bleiben.
- Bewohner*innen ohne Assistenzbedarf bleiben paar Jahre und haben für ihr Leben andere Konstruktionen von Normalität bzw. von Behinderung

Vorteile inklusionsorientierter Wohnformen

- Das Verhältnis von Selbstbestimmung und Abhängigkeit ermöglicht vielerlei Spielräume
- BewohnerInnen ohne Assistenzbedarf garantieren eine private Wohnatmosphäre / ein Anregungsmilieu
- Machtposition der Bewohner*innen erfordert Kooperation der Institution / der sog. Expert*innen
- Organisationsstruktur: Wohngemeinschaftsbesprechung / subkulturelle Austauschmöglichkeiten bilden Demokratie und Verantwortung aus

Vorteile inklusionsorientierter quartiersbezogener Wohnformen

- Mediationsrolle päd. Fachkräfte zwischen Selbstbestimmung und Schutzbedürfnisse u.a. von Eltern – Entwicklungspotential für alle Akteur*innen
- Menschen mit Behinderungserfahrungen können hier etwas geben und sind nicht nur Empfängerinnen (Teilgabe) hilfebedürftige
- Menschen ohne Behinderungserfahrung können ihre Konstruktion von Behinderungsbildern grundlegend verändern.
- Inklusive Wohnformen bringen auch Risiken mit sich. Sie sind ein offenes Angebot auf Zeit – für alle!

- 1. Inklusion – Auf den Anfang kommt es an!**
- 2. Persönliche Zukunftsplanungen (Personenzentrierung)**
- 3. Personalressourcen für Quartiers- und Sozialraumorientierung etablieren.**
- 4. Unterstützung von neuen inklusiven Wohnprojekten – Richtlinien der Investitionsförderung ändern**
- 5. Anreize für kommunale Aktionspläne setzen**

Schlussgedanken

**"Wer will, findet Wege,
wer nicht will, findet Gründe."**

(Sprichwort)



Auch aus Steinen,,
Die einem in den
Weg gelegt werden,
kann man
Schönes bauen.

Wolfgang Goethe

Ermutigung

**"Hoffnung ist nicht die Überzeugung,
dass etwas gut ausgeht,
sondern die Gewissheit,
dass etwas Sinn hat,
egal wie es ausgeht." (Václav Havel)**

**Herzlichen Dank für die
Aufmerksamkeit!**

Literatur

Bielefeldt, Heiner (2012):

Boban, Ines / Hinz, Andreas (2017): Inklusive Bildungsprozesse gestalten, Seelze

Frehe, Horst: Thesen zur Assistenzgenossenschaft, in: Behindertenzeitschrift LOS Nr. 26/1990

Härtling, Peter (1976): Hölderlin, Darmstadt

Hinz u.a. (Hrsg.) (2016): Von der Zukunft her denken. Inklusive Pädagogik im Diskurs, Bad Heilbrunn

Hinte, Wolfgang (2019): Hinte, Wolfgang: „Sozialraumorientierung“ – Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln. In: Fürst, Roland; Hinte, Wolfgang (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. Wien 2019. S. 9 - 28

Honneth, Axel (2003): Kampf um Anerkennung, Frankfurt

Jo Jerg (2017): Inklusion im Aufwachsen begreifen lernen – Demokratie(-bildung) und Partizipation von Anfang an ermöglichen. In: Kruschel, Robert: Menschenrechtsbasierte Bildung. Inklusive und Demokratische Lern- und Erfahrungswelten im Fokus, Bad Heilbrunn

Jerg, Jo, (2012): Gemeindeorientierte und alternative Wohnformen für Menschen mit hohem Assistenzbedarf. In: Maier-Michalitsch, Nicola, Grunick, Gerhard (Hrsg.): Wohnen – Erwachsen werden und Zukunft gestalten mit schwerer Behinderung, Düsseldorf, S.122-142

Jerg, Jo & Schumann, Werner (2008): exklusiv, inklusiv wohnen. 10 Jahre Lebenswertorientierte Wohngemeinschaften in Reutlingen, Reutlingen

Jerg, Jo (2001): Leben in Widersprüchen – integrative Wohngemeinschaften, Reutlingen. Download: <http://bidok.uibk.ac.at/library/jerg-widersprueche.html>

Scharmer, Otto (2009): Theorie U. Von der Zukunft her führen. Heidelberg

Sennett, Richard (2012): Zusammenarbeit. Was unsere Gesellschaft zusammenhält, Berlin

Straßburger, Gaby / Rieger, Judith (Hrsg.) (2014) : Partizipation kompakt, Weinheim/Basel

UN-Behindertenrechtskonvention 2006. Deutsche Fassung (2009) Download: <https://www.bmas.de/DE/Soziales/Teilhabe-und-Inklusion/Politik-fuer-Menschen-mit-Behinderungen/Behindertenrechtskonvention-der-Vereinten-Nationen/behindertenrechtskonvention-der-vereinten-nationen.html>